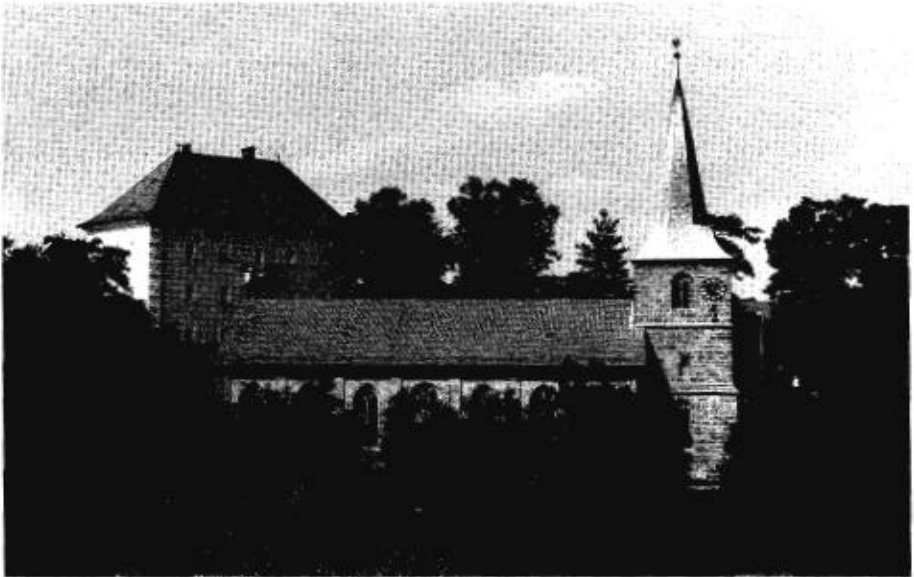


## 3. Neuzeit

### 3.1. Reformation und Gegenreformation

Ferne Vorboten der Reformation waren die spätmittelalterlichen Glaubens- und sozialrevolutionären Bewegungen der Hussiten. Unter Prokop dem Großen suchten sie 1425 auf ihren Kriegszügen den östlichen Teil unseres Landkreises auf ihrem Weg über die Fränkische Alb nach Hollfeld, Scheßlitz und Bamberg heim. Obwohl ihnen die Städte Burgkunstadt und Weismain zum Opfer fielen, vielleicht auch das Kloster Langheim, gaben sie in unserem Gebiet keine nachhaltigen Anstöße zu religiösen oder sozialen Veränderungen.

Anders die Reformation lutherischer Prägung! Als die Prädikanten des neuen Glaubens zu Beginn der 20er Jahre des 16. Jahrhunderts durch die Kirchengemeinden des späteren Landkreises zogen, fanden sie beim Kirchenvolk lebhaften Zuspruch. Schon 1526 predigte der Pfarrer von Schney, Friedrich Schwalb, der in Wittenberg studiert hatte, im Sinn Luthers, 1530 der Pfarrer von Isling, Heinrich Popp. Markgraf Albrecht Alcibiades von Brandenburg-Kulmbach führte im Krieg



*Pfarrkirche Schney mit Schloß*

*(~KreisA Lichtenfels,.)*

gegen den Bamberger Bischof 1552/53 auf dem Gebiet der Ämter Lichtenfels, Nie-  
sten und Burgkunstadt den lutherischen Gottesdienst ein und ließ nur Pfarrer zu,  
die den markgräflichen Priestereid schworen.

In der Mitte des 16. Jahrhunderts war der größte Teil der Bewohner der Gegend am  
Obermain evangelisch-lutherischer Konfession. Auch in den Pfarreien des  
Würzburger Bistums rechts des Mains, in Marktgraitz, Marktzeuln, Altenbanz,  
Döringstadt wirkten kontinuierlich evangelische Geistliche, aber auch in Mainroth  
und in den langheimischen Pfarreien Altenkunstadt, Isling, Kirchlein und  
Modschiedel.

Neben den vielen lutherischen Kirchengemeinden entstanden nach 1526 in einzel-  
nen Orten des heutigen Landkreises, vor allem um Staffelstein und Uetzing, solche  
des Wiedertäuferturns Hans Huts, der im ganzen süddeutschen Raum und in  
Österreich erfolgreich predigte. Heimlicher Versammlungsort der Anhänger Huts  
war bevorzugt die Hopfenmühle in Staffelstein. Aber auch anderswo wurden sol-  
che Taufversammlungen abgehalten: so in Zilgendorf, Horsdorf, Loffeld, Stublang,  
Schwabthal und Oberküps. Verwandtschaftliche Beziehungen garantierten dabei  
Ausbreitung und Zusammenhalt der Täuferbewegung.

Der Erfolg der Reformation verwundert nicht, denn der sittlich-religiöse Verfall  
war augenscheinlich, wie sich am Beispiel des monastischen Lebens leicht zeigen  
läßt. Der innere Zustand der beiden im Landkreis gelegenen Klöster in der Refor-  
mationszeit war geprägt durch einen sinkenden Bildungsstand und Rückgang der  
Zahl der Mönche. In Langheim entsprach das Klosterleben längst nicht mehr den  
traditionellen Idealen der Zisterzienser. Die Handarbeit der Mönche auf dem um-  
fangreichen Besitz war großteils aufgegeben, die strengen Speiseregeln durchbro-  
chen, die absolute Besitzlosigkeit der einzelnen Konventsmitglieder locker gehand-  
habt. Manche Mönche verließen im Laufe des 16. Jahrhunderts das Kloster. Seit  
1530 gingen keine Langheimer Mönche mehr zum Studium an die Universitäten.  
Abt Friedrich Marschalk wurde wegen seines provozierenden Lebenswandels und  
seiner das Kloster ruinierenden Mißwirtschaft vom Bamberger Bischof Veit von  
Würzburg abgesetzt. Gleichwohl konnte von einer ausgesprochenen  
Verwahrlosung des Klosters oder gar der Auflösung der Klostergemeinschaft keine  
Rede sein.

In existenzbedrohende Turbulenzen geriet dagegen das Kloster Banz. Die Benedik-  
tinerabtei diente ja vor der Reformation als Pfründen- und Versorgungsinstitution  
adeliger nachgeborener Söhne. Manche kehrten der Klostergemeinschaft den  
Rücken, nicht ohne einen ihnen zustehenden Teil des Klostergutes mitzunehmen.  
So schrumpfte der Konvent schließlich auf nurmehr drei Mitglieder, mit denen zu  
allem Überflus Abt Georg Truchseß von Henneberg im Streit lag. Schließlich  
wurde er wie der Langheimer Abt suspendiert.

Wie reagierte nun die katholische Obrigkeit auf die reformatorischen Bewegun-  
gen?

Mit den Wiedertäufern wurde im Bistum Bamberg durch Zusammenwirken mit dem Markgrafen von Brandenburg-Kulmbach und der Coburger Regierung kurzer Prozeß gemacht. Widerriefen sie nicht, wurden sie eingekerkert, zu Geldstrafen verurteilt, des Landes verwiesen oder gar hingerichtet. Schwieriger gestaltete sich die Rekatholisierung der Lutheraner, da die Interessen der fränkischen Bistümer und der evangelisch gewordenen Landesherrn von Coburg und Kulmbach gegensätzlich waren. Außerdem leistete der Großteil der fränkischen Reichsritter Widerstand. Erste gegenreformatorische Maßnahmen setzten unter Bischof Neithard von Thüngen (1591 – 1598) ein. Ein schon vorher erlassenes Ehemandat – das Verbot der Trauung, wenn ein Partner protestantisch war – versuchte er durchzusetzen, freilich mit der Folge, daß nicht selten in evangelischen Pfarreien geheiratet wurde. Daher griff der Bischof zum Mittel der Visitation. Im mehrheitlich evangelischen Lichtenfels setzten seine Kommissare alle evangelischen Ratsmitglieder ab, wenn sie nicht katholisch wurden. Gestützt auf das »ius reformandi« des Landesherrn wurden die protestantischen Untertanen vor die Wahl gestellt zu konvertieren oder auszuwandern. Die Mehrzahl gehorchte, aber die Standhaften verkauften ihre Anwesen und zogen fort, etwa die Hälfte davon nach Schney.

Im Amt Lichtenfels waren zunächst nur die Untertanen des Bamberger Bischofs betroffen, denn die Hintersassen der Adelligen konnten unter dem Schutz ihrer Grund- und Gerichtsherrn bleiben. Für sie wurden die evangelischen Pfarreien wie z. B. Schney zum religiösen Bezugspunkt. Dorthin gingen sie zum Gottesdienst, dort wurden sie auch vom evangelischen Pfarrer begraben. Während des 30jährigen Krieges versuchte der Bamberger Bischof Johann Georg Fuchs von Dornheim (1623 – 1633), gestützt auf das Restitutionsedikt Kaiser Ferdinands II., wonach jeder Besitz, der vor 1552 Eigentum der katholischen Kirche gewesen war, zurückerstattet werden sollte, die betroffenen Pfarreien systematisch wieder mit katholischen Geistlichen zu besetzen. Mit rücksichtslosen Zwangsmitteln, wie der Einquartierung der ganzen Garnison von Forchheim in Schney, setzte der Landesherr das Edikt durch. Nach der Besetzung der Bamberger Ämter am Obermain durch das schwedische Heer Gustav Adolfs 1632 gab es kurzfristig eine gegenläufige Tendenz, die in der Bestallung vor allem ritterschaftlicher Pfarreien mit evangelischen Pfarrern sichtbar wurde.

Den endgültigen Zustand stellte der Westfälische Friede von 1648 her, der den Besitzstand der beiden Konfessionen von 1624, dem »Normaljahr«, festschrieb. Manche ritterschaftliche Pfarrei, z. B. Schney, mußte vom Bamberger Bischof aufgegeben werden. Was blieb, ist die für unser Gebiet konfessionelle Gemengelage, die sich bis nach dem Zweiten Weltkrieg fast unverändert hielt. Schwerpunkte des evangelischen Glaubens waren die ritterschaftlichen Gemeinden, in der ein Adelliger Grund- und Dorfherr war. Dörfer im Besitz der beiden Bischöfe von Würzburg und Bamberg sowie unter klösterlicher Herrschaft blieben überwiegend katholisch.



Abt Peter Schönfelder von Langheim

(Repro: Richter, Klosterlangheim)

Auch in den beiden Klöstern setzte sich die Gegenreformation mehr und mehr durch. In Langheim begann Abt Johann Bückling (1592 — 1608) eine kraftvolle Reform in enger Anlehnung an die Rekatholisierungspolitik des Hochstifts Bamberg. Klosterbedienstete evangelischen Glaubens ließ der Abt durch Katholiken ersetzen. Um den Bildungsstand des Klosterkonvents zu heben, schickte er sechs begabte Mönche an die Universitäten Dillingen und Würzburg, drei davon ließ er danach in Rom studieren. Rigoros stellte er seine Bauern vor die Wahl: Konversion oder Emigration und brachte bis 1599 über 2000 davon wenigstens äußerlich zum katholischen Glauben zurück. Lehensleute, die nicht schnell genug auswanderten, weil sie ihren Besitz nicht los wurden, ließ er einfach ins Gefängnis werfen.

Neben Zwang und Pression gab es in Langheim aber auch pastorale Neuansätze. In den Pfarreien wurde die Seelsorge verbessert, die Wallfahrt nach Vierzehnheiligen neu belebt. Die Folgeäbte, vor allem Peter Schönfelder (1608 — 1620), führten die Reformen weiter, und ihr Kloster übernahm wieder Vorbildfunktion im katholischen Leben am Obermain.

Die religiösen und sittlichen Zustände galt es radikal zu ändern. Die Seelsorgepraxis und vor allem der Lebenswandel der Geistlichen ließen sehr zu wünschen übrig. In vielen Pfarreien lebten die Pfarrer im Konkubinat, einige mehrfach, ein Lebenswandel, der beim Kirchenvolk Anstoß erregte, so zum Beispiel im späten 16. Jahrhundert in den vier von Langheim betreuten Pfarreien Isling, Altenkunstadt, Modschiedel und Kirchlein. Glaubensunsicherheit und Predigtmüdigkeit hatten ein übriges getan, um den Zulauf der Menschen zum neuen Glauben zu fördern.

Nach dem 30jährigen Krieg wich die militante Auseinandersetzung zwischen evangelischem und katholischem Glauben dem Versuch einer Bekehrung der Protestanten durch Disputation und Überzeugung. Mauritius Knauer (1649 — 1664), der Verfasser des 100jährigen Kalenders, lud zum Beispiel Lehrer und Schüler des Coburger Gymnasiums zu einer philosophischen Diskussion in die Klosterschule ein.

Banz erlebte den Wandel zur Reform unter dem Abt Johann Burkhardt (1575 — 1598), der als Mitstreiter des Würzburger Bischofs und konsequenten Reformators Julius Echter von Mespelbrunn (1573 — 1617) das Ende des Klosters als eines Versorgungsinstituts für nachgeborene adelige Söhne durch die Öffnung für alle Schichten der Bevölkerung durchsetzte. Ein Gutteil ursprünglichen benediktinischen Geistes kehrte dadurch in die Abtei zurück.